

Die rätische Sprache entziffert

Autor(en): **Brunner, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1982)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Juli/August 1982 Nr. 7/8

Die rätische Sprache entziffert

Von Linus Brunner

Im Jahre 15 v. Chr. eroberten die Römer unsern Alpenraum zwischen Gotthard und Brenner, das Land der Räter. Diese nahmen allmählich die Sprache der Eroberer an, aus der das Rätoromanische hervorging und später zum Teil durch Deutsch oder Italienisch verdrängt wurde. Die untergegangene rätische Sprache lebte, so vermutete man, in geografischen Namen und zum Teil in den Nachfolgesprachen weiter. Sonst schien jede Spur vom Rätischen verschwunden zu sein. Mit der Zeit aber fand man in Italien um Vicenza, im Nord- und Südtirol unverständliche Inschriften in nordetruskischer Schrift, die von rechts nach links verläuft. Man vermutete mit Recht, das sei nun die rätische Sprache. Aber die etruskische Schrift eignet sich nicht für die rätische Sprache, weil die etruskische Sprache und Schrift keine b, d, g, o hatten, wohl aber das Rätische, wie wir heute erschliessen müssen. Die rätische Rechtschreibung ist wegen dieses Mangels sehr fehlerhaft.

Veröffentlicht wurden die bekannten rätischen Inschriften – ohne sie zu verstehen – von V. Pisani,¹ nachdem sie schon 1933 in London herausgekommen waren.² Dass Rätisch keine indogermanische Sprache ist, wie fast alle Sprachen Europas, hat Prof. Dr. Ernst Risch von der Universität Zürich festgestellt.³

In der Zeitschrift ESOP der amerikanischen Epigraphic Society in San Diego, California (6625 Bamburg Drive) unter dem Titel «Rediscovering the Raetic

¹ PISANI, Vittore. Le lingue dell'Italia antica oltre il latino – Torino 1964.

² PID. The Prae-Italic Dialects of Italy – London, Conway/Johnson/Whatmough, 1933.

³ RISCH, Ernst. Der heutige Stand der Räterforschung in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Beiträge von Benedikt Frei, Osmund Menghin, Ernst Meyer und Ernst Risch – Basel 1971 (Schriftenreihe des Rätischen Museums, Heft 10, S. 16).

Language» habe ich alle bekannten, lesbaren Inschriften übersetzt, erklärt und das Rätische als eine semitische Sprache nachgewiesen, also mit Arabisch, Hebräisch, Akkadisch (der Sprache Babylons und Assyriens) verwandt. Die Fachleute haben mir zugestimmt.

Die frühesten Inschriften müssen sehr alt sein, nicht nur weil sie auf Bronzegegenständen, Hirschhörnern und Stein zu finden sind, sondern auch wegen ihrer auffallend altertümlichen Sprachformen, die nur mit dem ältesten Akkadisch übereinstimmen. So hat man gemeint, der Name einer Göttin, Reitia, sei aus dem Venetischen, einer indogermanischen Sprache, entlehnt, während das Umgekehrte der Fall ist: Reitia ist ursemitisch und bedeutet im Akkadischen «meine Hirtin, meine Göttin»; im Venetischen ist das bloss ein Name ohne Bedeutung. Später sagte man Riti (jede Sprache ändert sich mit der Zeit), noch später Rite, als jeder Endvokal, wie im Deutschen, zu e wurde. Die Grundform aber muss Reitu gelautet haben – und Rittu hat der Ausgräber von Ramosch, Förster N. Bischoff, auch auf einem in Scuol-Russonch ausgegrabenen Knochen gelesen, wie er mir schrieb. Schon dadurch wäre die Behauptung des Zürcher Professors Ernst Meyer, die Engadiner hätten als ungebildete Leute nicht schreiben können, widerlegt. Aber es sollen ja auch in Ardez und Zernez rätische Inschriften gefunden worden sein, alle offenbar aus vorchristlicher Zeit stammend.

Prof. Rabin in Jerusalem schrieb nach Durchsicht meiner Schrift, er sei verblüfft, wie die rätische Sprache grammatikalisch mit dem Semitischen übereinstimme. In der Tat in allen Teilen semitisch ist ein rätischer Satz wie Ritam nehelanu «Wir beschenken Ritu»: Ritam mit der ältesten Akkusativendung -am; nehelanu mit der Endung -anu der 1. Person Plural zu arabisch nahala «beschenken» (die kurzen Vokale sind in den semitischen Sprachen sehr veränderlich, weswegen sie in keiner Zeitung geschrieben werden).

Als Geschenk wünschten die Göttinnen – wie unsere Frauen – neue Kleider. So heisst es etwa auf einer Votivinschrift aus Italien (alle auf Hirschhörnern): etinu triah is «Ich gebe diesen Schleier»: etinu «ich gebe», triah = arabisch tarha «Schleier», is = phönizisch eš «dieser, diesen». Im Orient tragen die Frauen Schleier, eine Göttin auch eine Tiara, rätisch apir = hebräisch apher. Eine fromme Spenderin schenkt der Göttin ein ganzes Kleid (wie die Athenerinnen der Athene alljährlich), rätisch kusitu, akkadisch kušitu. Einmal bekam die Göttin Haarlocken: rätisch lema, arabisch limma – wir schenken sie der Natur im Alter auch.

Eine andere Göttin mit ähnlichen Wünschen hiess Estu, auch Estum in der ursemitischen Nominativform. Sie hat einen Gürtel bekommen (um weniger

dick auszusehen?). Eine wird gebeten: knuse susinu «Sammle unsere Pferde!» (sie sind offenbar entlaufen). Knuse steckt auch im hebräischen Knesseth (Sammlung, Parlament); susinu «unsere Pferde», sus «Pferd» (hebr.).

Soldaten, die in den Krieg zogen, schrieben auf eine Votivstatuette: laturu sipianu sapanin[u] «Für die Rückkehr rette uns, bewahre uns!»

Auf einem Grabstein im Südtirol steht zu lesen pnake vitamu lake «Ich wende mich an Dich, Vitammu». Itammu ist ein Totengeist der Assyrer gewesen. Es ist eine Eigenart des Akkadischen, dass das w am Anfang fehlt; wir lernen also nur durch das Rätische die ursprüngliche Wortform kennen.

In der Nähe von Innsbruck, bei Steinberg, fand man rätische Inschriften auf Stein neben einer Grotte, aus der Wasser sprudelt. Offenbar war es eine Heilquelle. Darauf steht mehrmals Kastri, worin man den Namen Kastor vermutet hat. Kastri heisst aber «mein Kastor», wie Riti «meine Ritu» oder hebräisch Eli «mein Gott» (rätisch ale, arabisch Allah) oder Adonai (rätisch Eduni mit u für das fehlende o).

Esi mnesi kastri mlaue(t) = Mein Kastor, heile meine Krankheit! Mnesi zu akkadisch meneštu «Schwäche», hebr. nuš «Kranksein»; mlaue ist die Opferspeise (arabisch laufa «essen»); der Gott will eine Gegengabe für seine Heilung oder Stärkung; esi, syrisch ‘az, akkadisch ezezu (z wie im Französischen) bedeutet im Kausativ «stärken».

Eine andere Inschrift lautet: usipe khativ, zu lesen usipe gadiu «Vermehre die Zicklein!» Usipe ist hebr. jasaf (daher Josef) «vermehren». Akkadisch gadu, hebräisch gedi «Zicklein».

Esi elua ása veker akve «Heile, Elua, mach die Grotte überfließen!» Elua ist hebr. Eloah «Gott». Veker ist weger zu lesen = arabisch wağr «Grotte», ása = hebr. ‘ása «mach».

Wie die Forscher bisher irrten, kann man nun auch daran ersehen, dass sie bei allen Votivinschriften den Namen des Spenders suchten, wie in den Inschriften der indogermanischen Sprachen. Diese fehlen aber in allen rätischen Votivinschriften. Man ruft die Gottheit an, dann sieht sie ja den Spender, der sich nicht noch vorzustellen braucht, um so mehr, als es ja «mein Gott» ist. Oder tut es etwa ein Christ in seinem Gebet?

Anders verhält es sich in Geräteinschriften. Da steht der Name des Herstellers (als Reklame) und der Name des Besitzers (als Schutz vor Diebstahl). Auf einem Bronzeschwert lesen wir Phani siupiku (sonst supiku) remies hirapha su vakhik velisanes «Ich, Bani, habe für Remus, den Edlen von Volsinii, dieses Schwert gegossen.» Bani ist ein hebräischer Name, Remus (samt der Endung) ein etruskischer; er stammt aus dem etruskischen Volsinii (so schon Pisani).

Supiku ist die erste Person des akkadischen Permansivs zu hebr. suf, ursemitisch sup- «fliessen lassen, schmelzen»; hirapha ist Akkusativ zu hebr. hereb «Schwert»; su = akkadisch šu «dieses» und vakhik steht offenbar für arabisch waġih «edel».

paniun lašanuale supiku perunies skhaispala «Ich, Ben Jonah, habe für den Breuner Samuel einen Schöpflöffel gegossen.» Ich lese lašamuale, denn n und m sind in dieser Schrift leicht zu verwechseln; dann heisst das «für Samuel» und enthält das ale = hebr. el «Gott» wie etwa deutsch Gottlieb; die Vorsilbe la bedeutet für. Perunies ist wegen der Kasusendung kein semitischer Name und heisst wohl Breuner; Breuni nannten die Römer eine Völkerschaft am Brenner, der von ihnen den Namen bekommen hat. Skaispala muss den Gegenstand bezeichnen, der ein Schöpf- oder Rührlöffel gewesen sein muss; das Wort ist aber nicht semitisch, sondern ein Fremdwort aus einer indogermanischen Sprache. Mit den Rättern lebten ja Ligurer/Lepontier, Veneter, später auch Kelten vermischt oder doch als Nachbarn, wie in Bünden heute Rätoromanen, Deutsch- und Italienischsprachige zusammen leben.

Für die, welche auf rätische Inschriften Jagd machen wollen, noch ein Hinweis: Oft stehen die Wörter eines Satzes ungetrennt nebeneinander! Und denken Sie daran: Die Orthographie ist sehr mangelhaft, nicht weil die Räter dumm waren, sondern weil ihnen die Etrusker ein schlechtes Alphabet lieferten.

Das rätische Alphabet nach Pisani (linksläufig). Wenn man die Buchstaben umkehrt, erhält man oft römische oder griechische Buchstaben.

a	e	v	z	h	th	i	k	l	m	n
Λ	Ɑ	Ɱ	Ɐ	H	⊙⊗	I	X	∇	γ	Υ
p	ś	š	r	s	t	u	ph	kh		
11	M	2	4Q	2S	Xχ	V	◊◊	ΥΨ		

Rätische Namen und Wörter im Romanischen

Vermutlich sind sehr viele geographische Namen Graubündens rätisch. Hier möchte ich nur wenige Beispiele anführen, denn Namen zu deuten ist meist unsicher.

Der Inn/En hiess griechisch noch Ainos und ist semitisch ‘Ainu «Quelle, Bach». So heissen manche Bäche im Orient. Adula ist ein alter Name und

bedeutet «Riegel». Wahrscheinlich ist auch Medel, wenn alt Medlu, aus akkadisch medelu «Einsamkeit» zu erklären. Aus Adula ist noch Piz d'Aul erhalten geblieben. Die Tasna erinnert an den Paradiesfluss (im Quran) Tasnim. Ftan/Fetan und Pfatten/Vadena im Südtirol sind arabisch watan «Heimat». Ursprünglich hiess Fetan noch Vetane.

Glion/Ilanz, alt Iliande = akkadisch elijanitu «die obere». Die untere Stadt war offenbar Chur, arabisch kura «Kreisstadt» (vgl. Medina «Stadt»). Die Romanen nennen sie Marcau = Markt, Stadt. Zur Römerzeit hätte kura «Sorge» geheissen, und darum hat man sie zu Curia «Rathaus» geadelt. Aber das ist sinnlos für eine Stadt. Maton (mit einem Patnal) zu arabisch matana «Festung». Patnal ist der rätische Name für «Festung», zu akkadisch patanu «festigen».

Romanisch cauma «Rastplatz» bedeutet dasselbe in arabisch qauma, hebräisch maqom (ma-Praefix); nicht aus griech. kauma «Hitze»! R. Tina «Boden» ist das gleiche in arabisch tin(a). Tinzen? R. Baita «Haus» ist ein typisch semitisches Wort.

R. Burschin «Bergwachholder» ist akkadisch burašu «Wachholder». Ins Deutsche übernommen wurde (nach Kluge) das Wort Pflug aus dem Rätischen, zur hebr. palah «pflügen» und arabisch Fellache gehörig. Nach Plinius haben die Räter den Räderpflug erfunden.

Das Wort Senn erschliesst Schorta im Rätischen Namenbuch 2 aus *sanion. Akkadisch sananu heisst «durchfliessen lassen, also filtern». Das aber muss man tun beim Käsen. Prof. Rabin vermutet auch, dass das Wort Käse semitisch sei. Dann haben die Römer ihr «caseus» aus dem Rätischen bezogen samt dem Käse, der selbst am Kaiserhof beliebt war.⁴

⁴ SODEN, W. v. Akkadisches Handwörterbuch – Wiesbaden 1965. WEHR, Hans. Arabisches Handwörterbuch – Wiesbaden 1968. A. d. Red.: Vgl. ebenfalls das Buch: BRUNNER, Linus: Die gemeinsamen Wurzeln des semitischen und indogermanischen Wortschatzes – Bern, Francke, 1969. Dazu: BRA VI, Ferruccio. La lingua dei Reti I, II – Bolzano 1981.